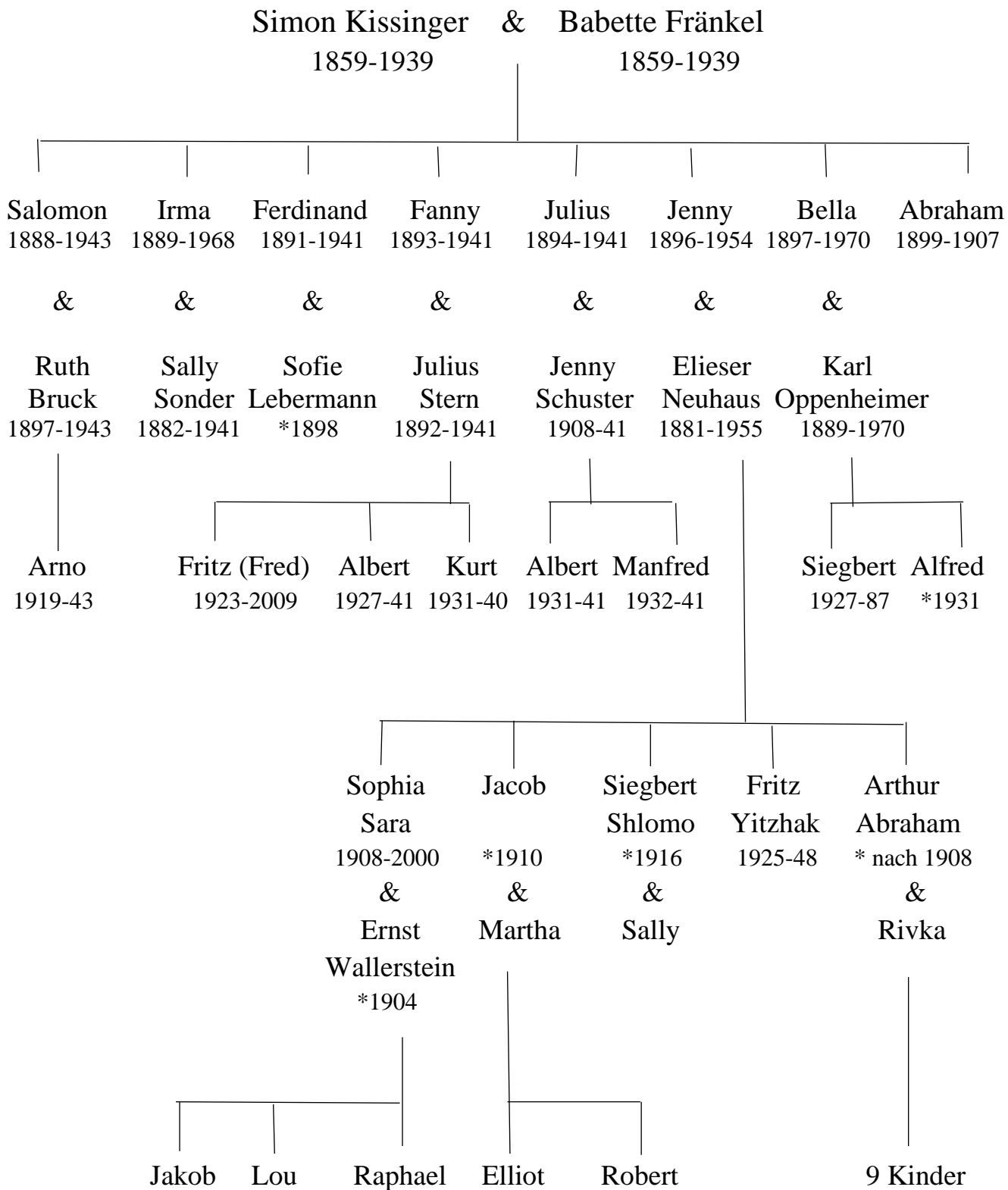


Stammbaum der Familie von Simon Kissinger





Judengasse in Urspringen © Foto: Dr. Joachim Hahn

Simon Kissinger und seine Familie

Simon Kissinger (1859-1939) fand 1878 gleich nach seinem Examen an der berühmten Würzburger Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) mit gerade einmal 20 Jahren an der jüdischen Elementarschule in Urspringen eine Anstellung als Lehrer. In der zwischen Lohr und Marktheidenfeld gelegenen unterfränkischen Gemeinde lernte er die gleichaltrige **Babette Fränkel** (1859-1919), die Tochter von Salomon Fränkel und dessen Frau Breinle Klein, kennen und heiratete sie 1884. Dem Ehepaar wurden acht Kinder geschenkt, die alle in Urspringen zur Welt kamen: Salomon (1888-1943), Irma (1889-1968), Ferdinand (1891-1941), Fanny (Franziska) (1893-1941) ¹, Julius

¹ Alemannia Judaica nennt als Lebensdaten Fanny Kissingers 1903-1942, Levy 2006, S. 69 nennt 1902-42..

(1894-1941), Jenny (1896-1954)², Bella (1897-1970) und Abraham (1899-1907), der bereits mit sieben Jahren starb.³



Synagoge in Urspringen © Förderkreis Synagoge Urspringen (Foto: Martin Harth)

Simon Kissinger engagierte sich auch über die jüdische Gemeinde hinaus sehr stark an seinem Wohnort, der ihn am im September 1903 „in Anbetracht seines 25jährigen ersprießlichen u. toleranten Wirkens in hiesiger Israel. Schule u. Gde. das Ehrenbürgerrecht“ verlieh.⁴ Nachdem die jüdische Elementarschule 1918 aufgelöst worden war, unterrichtete er an der Volksschule in Urspringen weiter. Ende November 1908 konnten Simon und Babette Kissinger ihre sil-

² Die Datenbank Genicom nennt hingegen 1885 als Geburtsjahr für Jenny Kissinger.

³ Stadtportal München.de, Erinnerungszeichen: Art. Simon Kissinger. In: <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Simon-Kissinger.html>, 1.2.2020; Alemannia Judaica: Synagoge Urspringen: http://www.alemannia-judaica.de/urspringen_synagoge.htm#Aus%20der%20Zeit%20des%20Lehrers%20Simon%20Kissinger, 1.2.2020

⁴ Protokollbuch der Gemeindeverwaltung Urspringen vom 6.9.1903. Zitiert nach der Webseite der Synagoge Urspringen: <http://www.synagoge-urspringen.de/juedisches-leben>, 14.3.2021

berne Hochzeit und Simons 30-jähriges Dienstjubiläum gemeinsam feiern. Doch bereits wenige Wochen später musste Simon Kissinger den frühen Tod seiner Frau beklagen, die am 1. Januar 1919 verstarb. Er selbst arbeitete auch nach seiner Pensionierung weiter als Religionslehrer in Urspringen, da sich kein Nachfolger für ihn fand.

Im August 1923 beklagte er sich in der Zeitschrift „Der Israelit“ über den allgemeinen Verfall jüdischen Lebens und fordert leidenschaftlich eine Erneuerung des traditionellen religiösen Lebens, die der patriotische Lehrer für ebenso wichtig hält wie den Wiederaufbau seines vom Ersten Weltkrieg verheerten Vaterlandes: „Abwehr und Wiederaufbau! Unter diesen Zeichen steht heute das Streben des deutschen Volkes! Für uns Juden ist es nicht nur eine nationale, sondern auch eine religiöse Pflicht, an der Wiedergenesung unseres geliebten Vaterlandes nach Kräften mitzuhelfen. Uns Juden aber, wenigstens denen, denen das Judentum keine hohle Phrase, sondern ein unser ganzes Leben durchdringendes Gesetz ist, obliegt noch eine andere Pflicht, [...] Abwehr aller destruktiven Bestrebungen, deren Endziel die Zersetzung des religiösen Lebens ist, und Wiederaufbau des durch die Zeitverhältnisse und den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogenen toratreuen Pflichtenlebens. Die Auswirkung des Krieges nach dieser Richtung zeigt sich bei einem großen Teil der Judenheit, auch bei einem Teil der sich noch orthodox nennenden, in erschreckender Weise. Man hat keine Mittel mehr für die Mizwot [Weisungen] an Pessach, [...] für Anschaffung der Tefillin, Talit und Mesusa, für die Erfüllung der heiligsten Pflichten der Frauen ist bei vielen Alles zu teuer, [...] die Anschaffung eines belehrenden Buches aus religiöser Literatur wird als unmöglich bezeichnet und für die Besoldung der Kultusbeamten, die Vertreter ihrer vitalsten Angelegenheiten, hat man in vielen Gemeinden eine geradezu unbegreifliche Hartherzigkeit und ein an Zynismus grenzendes Verhalten an den Tag gelegt. Ich frage nun: Sagt man denn auch bei anderen Anforderungen des Lebens auch sofort: Non possumus - das können wir nicht leisten? Leistet man sich da nicht häufig mehr als das Allernotwendigste, auf das man sich heute in den Nöten der Zeit beschränken sollte? Und wenn wir heute vielfach über Missachtung des Judentums klagen hören, so frage ich: Woher soll denn die Achtung kommen, wenn man in nichtjüdischen Kreisen sieht, wie leicht-

fertig und arrogant man sich über die heiligsten Religionsgesetze hinwegsetzt? Wie kann unser Ansehen erhalten werden, wenn man seine engeren Beamten hungern und darben lässt, wenn man sie Beschäftigungen in die Hände treibt, die absolut mit dem Stand unvereinbar sind? Früher hat man den Opfersinn der Juden behördlicher Weise zum Öfteren öffentlich anerkannt, den sie für die Erhaltung ihrer Bildungsanstalten an den Tag legten, heute dagegen lässt man sie untergehen und zum Teil ein kümmerliches Dasein fristen. Wie oft schon haben nichtjüdische Geistliche die Juden z. B. an der Beobachtung ihrer Sabbate und Feiertage in ihren Predigten als Muster angeführt, heute scheuen sich oft junge Leute nicht, an den Feiertagen und Samstagen ohne Rücksicht auf ihre religiösfühlenden Eltern anzukommen und abzureisen. Da ich gerade bei der Nichtachtung unserer eigenen Sache stehe, möchte ich auf einen sehr wunden Punkt hinweisen. Gegen nichtjüdische Beamte zeigt man oft ein geradezu von Seriosität strotzendes, rücksichtsvolles Benehmen, während man häufig gegen die eigenen jüdischen Beamten mit einer geradezu zynischen Gleichgültigkeit sich verhält. Ich bin gewiss der Letzte, der die Verletzung der konventionellen Pflichten gegen Andersgläubige das Wort redet und habe während meiner 45jährigen Dienstzeit zur Genüge bewiesen, allein ich verlange die gleiche Rücksicht und Anerkennung auch für den jüdischen Beamten sowohl in dienstlicher als auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Ich fasse meine Ausführungen in das Resümee zusammen und sage: Selbstachtung müssen wir üben, Selbstachtung bezüglich unserer religiösen Pflichten, Hochachtung gegen die eigenen Beamten und ihre Bildungsstätten, Achtung all dessen, was den Juden erst recht zu einem Juden stempelt. Wir müssen den von Herrn Regierungsrat Goslar in einer Versammlung in Frankfurt am Main gemachten Ausführungen, dass wir den Antisemitismus am besten bekämpfen, wenn wir alle ganze Juden sind, uneingeschränkt beipflichten. Erst wenn sich das Prophetenwort `deine Zerstörer und Verwüster ziehen fort von dir´ [erfüllt hat], d. h. wie der unvergessliche Mendel Hirsch übersetzt: wenn die, die dich zerstörten und niederreißen wollen, aus dir verschwinden, erst dann wird für uns wieder das Morgenrot besserer Tage anbrechen und die Selbstachtung wird uns auch die Achtung unserer nichtjüdischen Mitmenschen als Lohn ein-

bringen nach dem bekannten Ausspruch: `Wer mich ehrt, den werde ich wieder ehren lassen.'“⁵



Das unmittelbar neben der Synagoge gelegene Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule in Urspringen © Förderkreis Synagoge Urspringen (Foto: Martin Harth)

⁵ Der Israelit, 16.8.1923

Ein Jahr später erneuert Simon Kissinger im „Israelit“ am 28. August 1924 seine Forderung nach einer „Hebung des jüdischen Lebens in Stadt und Land“: „Es ist höchst erfreulich, dass sich zurzeit vielfach Bestrebungen zeigen zur Hebung des jüdischen Wissens und Lebens in Stadt und Land, denn es sind hier wie dort weite Kreise fast auf dem Nullpunkt angelangt. Man suchte seither durch allerlei Vorträge eine Besserung herbeizuführen, allein die Erfolge waren ähnlich wie bei den Literaturvereinen so minimal, dass ein weiteres Beschreiten dieses Weges nicht zu empfehlen ist. Die verschiedenen Vereinigungen suchen durch Wanderredner und Wanderlehrer etwas zu erreichen. Die Leute auf dem Lande z. B. sind aber nach des Tages Mühen weder geistig noch körperlich zum Anhören eines gelehrten Vortrages disponiert; ähnlich wird es in den Städten sein. So wurde mir erzählt, dass ein Redner, der seinen Vortrag rechtzeitig angekündigt hatte, in einer 150 Seelen zählenden Gemeinde vor einem halben Dutzend Menschen sprechen musste. Bei dem zurzeit herrschenden Indifferentismus auf religiösem Gebiet und bei der wirtschaftlichen Not braucht man sich über derartige Erscheinungen nicht zu wundern. Wie soll nun eine Wandlung zum Besseren erzielt werden? In erster Linie muss das Streben der maßgebenden Kreise, wozu auch die Gemeinden gehören, darauf abzielen, Lernmöglichkeiten für die Jugend zu schaffen, durch die es ihr möglich ist, ihr Schulwissen in den Religionsfächern zu erweitern. Mit der Schaffung der Schulen bzw. Unterrichtskurse muss aber auch darauf hingewirkt werden, dass die Angehörigen zunächst sich selbst für die jüdischen Ideale interessieren, dieses Interesse auf ihre Kinder übertragen und sie zur Weiterbildung im jüdischen Schrifttum anhalten. Wie kann nun das Interesse für das Judentum in den Familien geweckt werden. Ich glaube, unsere Führer des letzten und gegenwärtigen Jahrhunderts haben uns den Weg gezeigt, indem sie ihre Geistesprodukte in gemeinfasslicher Sprache schrieben, um sie so der großen Masse leichter zugänglich zu machen. Greifen wir diesen Fingerzeig auf und sorgen wir dafür, dass die Schriften in jedes jüdische Haus wandern. In keinem Hause sollten die bekannten populären religionsgesetzlichen Schriften fehlen. [...] Ich bin der festen Überzeugung, dass in vielen Familien die anziehend geschriebenen Schriften und Zeitschriften gerne gelesen werden, und dass ein ganz neuer Geist in viele Familien getragen und so

der Boden für das eigentliche Lernen gründlich vorbereitet wird nach den Worten Jecheskel [Hesekiel] Kap. 36 Vers 26: `Ich werde euch geben ein neues Herz und einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch.’“⁶



Chuppastein (Hochzeitsstein) der Synagoge in Urspringen © Förderkreis Synagoge Urspringen (Foto: Martin Harth)

⁶ Der Israelit, 28.8.1924



Synagoge in Urspringen © Förderkreis Synagoge Urspringen (Foto: Martin Harth)



Simon Kissinger © Sammlung Elizabeth Levy



Simon und Babette Kissinger mit einer Schulklasse © Sammlung Elizabeth Levy

Mit Ende des Schuljahres 1928 verabschiedete sich der engagierte Lehrer vom Schuldienst und setzte sich zur Ruhe, wenig später konnte er Anfang September 1928 sein 50-jähriges Dienstjubiläum in Urspringen feiern, worüber „Der Israelit“ ausführlich berichtete: „Am nächsten Schabbos sind es 50 Jahre, dass der allseits beliebte und hochgeschützte Herr Hauptlehrer Simon Kissinger in Urspringen seine ersprießliche und erfolgreiche Tätigkeit als Lehrer begann. Es gibt wohl verschwindend wenige Lehrer, deren ganze Lehrtätigkeit sich nur auf eine Gemeinde erstreckt. Bei Simon Kissinger war dies der Fall. 40 Jahre war er in Urspringen als Volksschullehrer tätig und seit seiner Pensionierung lieb er seine Dienste dieser Gemeinde als Religionslehrer, bis er vor ganz kurzer Zeit in den wohlverdienten Ruhestand trat. Ihm war es vergönnt, drei Generationen in einer Gemeinde zu guten Menschen und zu guten Juden zu erziehen. Während seines Berufslebens vollbrachte er stets die Mizwo, die an seinem Jubelschabbos verlesen wird. So sind ihm denn nicht nur die Kinder seiner Gemeinde in Liebe zugetan, sein Name hat in allen Kreisen der

bayerischen Judenheit einen guten Klang und insbesondere feiern diesen Tag alle seine jüdischen Berufskollegen mit ihm. Er gehörte ja zu den wenigen noch lebenden Gründungsmitgliedern des Israelitischen Lehrervereins für Bayern. Dass der Jubilar aber auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung einen guten Namen hat, das beweist wohl das Ehrenbürgerrecht, das ihm vor 25 Jahren von der politischen Gemeinde Urspringen verliehen wurde. Möge dem Jubilar ein recht langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein.“⁷

In den 30er Jahren verließ Simon Kissinger Urspringen und zog nach München zu seinen Söhnen Julius und Ferdinand in die Bürkleinstraße 16, wo er kurz vor seinem 80. Geburtstag am 15. Februar 1939 an Grippe starb.⁸

Von seinen Kindern gelang einigen in der NS-Zeit rechtzeitig die Flucht ins Ausland, andere wurden Opfer der Shoah. **Jenny Kissinger** (1896-1954) heiratete den aus Sulzbürg stammenden Weinhändler und Lehrer **Elieser (Lazarus) Neuhaus** (1881-1955), mit dem sie fünf Kinder hatte, die alle in Hachenburg im Westerwald zur Welt kamen: Sophia (Sara) (1908-2000), Jacob (*1910), Siegbert (Shlomo) (*1916), Fritz (Yitzhak) (1925-48) und Arthur Abraham. Das Ehepaar Neuhaus wanderte in den 30er Jahren mit einigen seiner Kinder nach Palästina aus und ließ sich in Petach Tikva nieder. Jenny Neuhaus starb dort am 22. August 1954 mit 58 Jahren. Ihr Mann überlebte sie nur um wenige Monate: Er starb am 17. Februar 1955 im Alter von 73 Jahren.

Sophia (Sara) Neuhaus (1908-2000) hatte mit ihrem 1904 geborenen Mann **Ernst Wallerstein** die drei Kinder Jacob, Lou Yitzhak und Raphael. Sie starb hochbetagt im November 2000 mit 91 Jahren in Jerusalem. **Jacob Neuhaus** (*1910) wurde Geschäftsmann und wanderte mit seiner Frau Martha in die USA aus, wo er seinen Namen in Newhouse änderte. Ihm und seiner Frau wurden die beiden Söhne Elliot und Robert geschenkt. Sein Bruder **Siegbert Neuhaus** (*1916) konnte über Dänemark und Schweden ebenfalls nach Amerika fliehen, wo er seine Frau Sally heiratete und eine erfolgreiche Gartenfirma gründete, die u. a. auch die Gärten für das UN-Gebäude in New York anlegte.

⁷ Der Israelit, 6.9 1928

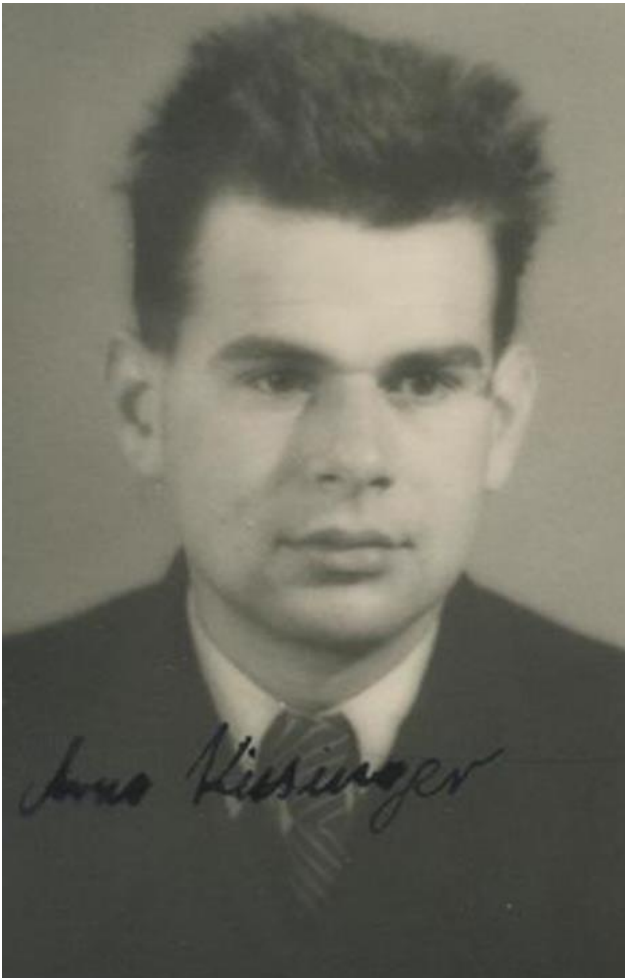
⁸ Stadtportal München.de, Erinnerungszeichen: Art. Simon Kissinger. In: <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Simon-Kissinger.html>, 1.2.2020; Stadtarchiv München: Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945: Simon Kissinger <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>, 1.2.2020

Seine Ehe blieb kinderlos. Die letzten Jahre vor seinem Tod verbrachte er mit seiner Frau in Florida. **Fritz (Yitzhak) Neuhaus** (1925-48) besuchte die Schule der von Dr. Moses Auerbach geleiteten orthodoxen Organisation Netzach Yisrael in Petach Tikva und arbeitete danach in der Weinhandlung seines Vaters. Mit 18 Jahren erlernte er in Palästina das Handwerk des Diamantschleifers und arbeitete in diesem Metier bis zu seiner Einberufung zum Militär, wo er zunächst als Fahrer eingesetzt wurde. Als einziger Sohn seiner Eltern in Israel hätte er nicht zur kämpfenden Truppe gemusst, doch verzichtete er bewusst auf dieses Privileg. Am 13. Juli 1948 wurde er im Unabhängigkeitskrieg in seinem offenen Jeep während eines Gefechts getötet. Er wurde gerade einmal 23 Jahre alt. Sein Bruder **Arthur Abraham Neuhaus** war in die USA emigriert und war dort als Lehrer und Rabbiner unter anderem für Beit Yaa-cov in New York tätig. Mit seiner Frau Rivka hatte er neun Kinder.⁹

Jennys ältester Bruder **Salomon Kissinger** (1888-1943) zog 1905 nach Würzburg, wo er sein Abitur machte und danach an der dortigen Universität sowie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Germanistik studierte. Am 1. Januar 1918 heiratete er in Halberstadt die Magdeburgerin **Ruth Bruck** (1897-1943), die Tochter von Alfred Bruck (1864-1936) und dessen Frau Jenny Lewin (1864-1920). Zusammen mit ihrem 1901 geborenen Bruder Emanuel wuchs sie in Magdeburg auf. Nach ihrer Hochzeit lebten die Kissingers in Halle an der Saale, wo Salomon Kissinger als Generalagent für die Nordstern Versicherung arbeitete. Mitte März 1919 wurde dem jungen Ehepaar in Halle der einzige Sohn Arno geschenkt. In der NS-Zeit floh die Familie nach Prag, wo sie in der Mánesova Str. 67 wohnte. Am 4. Dezember 1941 wurde der 21-jährige Arno Kissinger von dort in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er die nächsten beiden Jahre verbrachte. Am 6. September 1943 verschleppte man den 24-Jährigen dann von Theresienstadt nach Auschwitz und ermordete ihn dort. Seine Eltern mussten dasselbe Schicksal erleiden: Sie wurden am 20. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie vermutlich ihren Sohn wiedersahen. Ein Jahr später verschleppte man sie drei Monate nach Arno ebenfalls nach Auschwitz, wo beide ermordet wurden. Salomon Kissinger wurde 55 Jahre alt, seine Frau 46 Jahre. Während die Kissingers in

⁹ Levy 1992, S. 38f; Levy 2006, S. 73-76; Datenbank Genicom: Jenny Neuhaus: https://www.geni.com/people/Jenny-Neuhaus/6000000035618_649029, 2.2.2020

der Opferdatenbank von Theresienstadt geführt werden, fehlen Einträge für sie im Gedenkbuch des Bundesarchivs.¹⁰



Arno und Salomon Kissinger © Rina Talmore: Theresienstadt certificates, documents and photos:

https://www.geni.com/photo/view/6000000035618113767?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000065868370823;

https://www.geni.com/photo/view/6000000039625808179?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000065867954835

Salomons Schwester **Irma Kissinger** (1889-1968) heiratete den gebürtigen Münchner Witwer **Samuel Sally Sonder** (1882-1941), der in erster Ehe mit Lina (Karoline) Stern (1884-1922), der Schwägerin ihrer Schwester Fanny, verheiratet war und aus dieser Ehe drei Kinder hatte. Dem Ehepaar Sonder gelang im September 1938 die Flucht nach New York, wo Samuel Sally Sonder am 23. Januar 1941 mit 58 Jahren fünf Monate nach der Hochzeit seiner Tochter Erika starb. Seine Witwe überlebte ihn um 27 Jahre: Sie starb in der amerikanischen Metropole im August 1968 mit 78 Jahren.¹¹

¹⁰ Levy 1992, S. 38; Levy 2006, S. 72f; Datenbank Genicom: Salomon Kissinger: <https://www.geni.com/people/Salomon-Kissinger/6000000035618113767>, 2.2.2020; sowie Datenbank Genicom: Art. Fanny Kissinger. In: <https://www.geni.com/people/Fanny-Kissinger/6000000035618498214>, 30.12.2020, und v. a. Datenbank Unterfranken: Art. Ruth und Salomon Kissinger. In: <https://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank>, 2.11.2021.

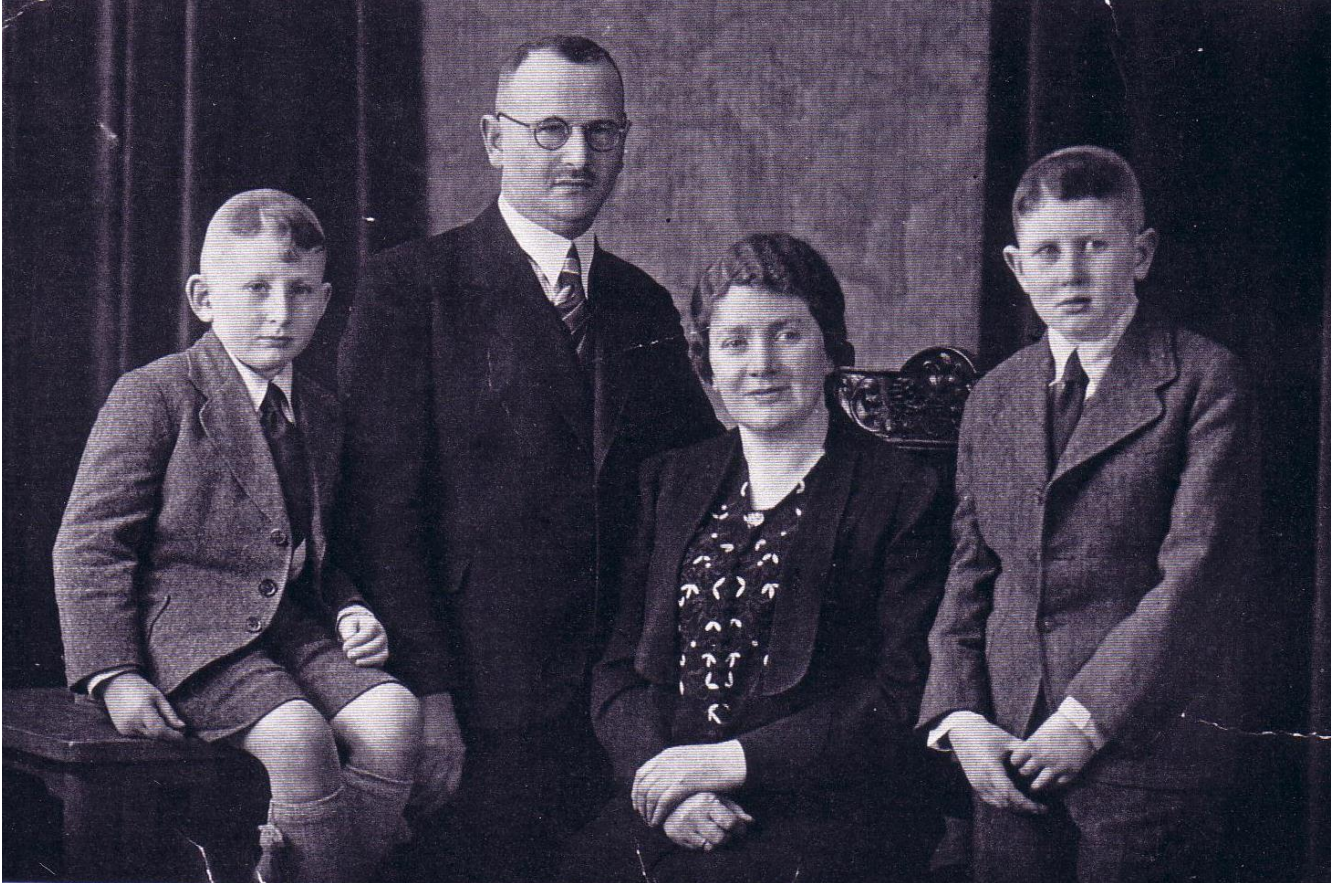
¹¹ Datenbank Unterfranken: Irma Sonder: <https://www.geni.com/people/Irma-Sonder/6000000035618356498>, 2.2.2020



Bella Kissinger mit einem ihrer Brüder © Sammlung Elizabeth Levy

Auch ihre Schwester **Bella Kissinger** (1897-1970) konnte wie sie nach New York emigrieren. Aus ihrer Ehe mit dem aus Gersfeld stammenden Lehrer

Karl Oppenheimer (1889-1970) gingen die beiden Söhne Siegbert (Schlomo) (1927-87) und Alfred (*1931) hervor. Bella und Karl Oppenheimer starben beide 1970 in New York. ¹²



Alfred, Karl, Bella und Siegbert Oppenheimer, um 1937/1938 © Sammlung Elizabeth Levy

Während ihr jüngster Sohn **Alfred Oppenheimer** Lehrer wurde und mit der Lehrerin **Madelyn Ukeles** (*1937) die vier Kinder Linda (*1961), Norman (*1962), Karen (*1963) und Steven (*1970) hat, wurde ihr ältester Sohn **Siegbert Schlomo Oppenheimer** nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann, er galt auch als „Talmid Chacham“ (als „weiser Schüler“), der die Thora über alle weltlichen Güter stellte, eine besonders große Thoragelehrsamkeit besaß und die Weisungen der Thora vorbildlich in seinem alltäglichen Leben erfüllte. Ein Talmid Chacham sollte nach dem Talmud lange, reine und saubere Kleidung tragen und sechs Dinge nicht tun: „Er sollte nicht parfümiert verrei-

¹² Datenbank Unterfranken: Bella Oppenheimer: <https://www.geni.com/people/Bella-Oppenheimer/6000000035618516462>, 2.2.2020; Levy 2006 S. 70-72

sen, sollte sich nachts nicht allein auf der Straße aufhalten, nicht mit geflickten Sandalen auf Reisen gehen, sich mit seiner Frau in der Öffentlichkeit nicht unterhalten, er sollte nicht in der Gesellschaft unwissender Menschen essen und nicht der Letzte sein, der ins Lehrhaus kommt.“¹³ Mit seiner Frau **Esther Schreiber** hatte Siegbert Schlomo Oppenheimer, der 1987 in Amerika starb, drei Kinder: Nina (*1957), Shimon Yaacov (*1961) und Batya (*1964).

Die in Manhattan geborene **Nina Oppenheimer** studierte Jura an der Columbia University School of Law und wurde 2002 Vice-Präsidentin und Assistant General Counsel bei der New Yorker Bank „JP Morgan Chase“. Sie heiratete im Juni 1980 den aus Brooklyn stammenden Rechtsanwalt **Joseph Chaim Shenker**, dessen Urgroßvater Rav Yosef Chaim Sonnenfeld der Oberrabbiner des Alten Yishuv von Jerusalem, der jüdischen Gemeinden der südsyrischen Provinzen in der osmanischen Zeit, gewesen war und in der orthodoxen jüdischen Welt sehr verehrt wurde. Shenker studierte an der City University von New York und wie seine Frau an der Columbia University School of Law. Er arbeitet als Anwalt und Partner bei der internationalen Anwaltskanzlei Sullivan & Cromwell. Den Shenkers wurden die vier Kinder Batsheva Breinla (*1983), Michael Miriam (*1986), Avital (*1989) und Shlomo (+1992) geschenkt. Ninas Bruder **Shimon Yaacov Oppenheimer** gründete mit seiner 1965 geborenen Frau **Micki Young** eine Familie mit sechs Kindern. Ihre Schwester **Batya Oppenheimer** wurde Rechtsanwältin und hat mit ihrem Mann, dem Rechtsanwalt **Jonah Lobel**, fünf Kinder.¹⁴

Ferdinand und Julius Kissinger traten in die Fußstapfen ihres Vaters: Beide ließen sich wie ihr Vater und ihr Onkel an der ILBA in Würzburg ausbilden. Nach ihrem Staatsexamen waren sie zunächst in verschiedenen jüdischen Gemeinden als Religionslehrer tätig. **Ferdinand Kissinger** (1891-1941)¹⁵ trat seine erste Stelle um 1910 als Elementarlehrer und Vorbeter in Willmars in der Rhön an. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Soldat in Frankreich. Für seine Tapferkeit wurde der Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse

¹³ Jüdische Allgemeine, 18.8.2014: Art. Talmid Chacham. In: <https://www.juedische-allgemeine.de/glossar/talmid-chacham>, 22.9.2021

¹⁴ Vgl. Levy 2006, S. 70 f

¹⁵ Grundlage der Ausführungen über Ferdinand Kissinger war Stadtportal München.de, Erinnerungszeichen: Ferdinand Kissinger. In: <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Ferdinand-Kissinger.html>, 2.2.2020

ausgezeichnet. Nach dem Krieg nahm er eine Stelle als Elementarlehrer, Vorbeter und Schochet im bayerisch-schwäbischen Hainsfahrt an.



Ehemalige Synagoge in Willmars © Foto: Dr. Joachim Hahn

Ende Dezember 1920 heiratete er die gebürtige Darmstädterin **Sofie Lebermann** (*1898). Als die Hainsfahrter Elementarschule 1923 wegen zu geringer Schülerzahlen geschlossen wurde, zog das Ehepaar Kissinger zu Ferdinands Schwester Jenny und deren Familie nach Hachenburg. Doch bereits ein Jahr später wechselten sie nach München, wo Ferdinand Kissinger an der 1924 gegründeten Jüdischen Volksschule, die der orthodoxen Ohel-Jakob-Synagoge angeschlossen war, eine Anstellung fand. Das Glück der Kissingers währte allerdings nicht lange. 1929 erkrankte Sofie Kissinger an Schizophrenie und litt unter schweren Angstzuständen. Sie lebte in der wahnhaften Vorstellung, dass ihr Mann ihr etwas antun könnte, und ging deshalb 1930 zu ihrer Mutter nach Darmstadt.



Ferdinand Kissinger © Stadtarchiv München, Kennkartendoppel 1938/39, DE-1992-KKD-2016

1933 wurde die Ehe der Kissingers nach einem langen Verfahren geschieden. Ferdinand zog daraufhin zu seinem Bruder Julius, der inzwischen auch an der Jüdischen Volksschule in München tätig war und dort mit seiner Familie in der Bürkleinstraße 16 lebte.

In der Pogromnacht 1938 wurde Ferdinand Kissinger, der von seinen Schülern im Unterschied zu seinem Bruder Julius „der dicke Kissinger“ genannt wurde, verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Dort sah er sich, wie sein Schüler Walter Marx, dessen Vater ebenfalls in Dachau inhaftiert war, berichtet, schweren Misshandlungen ausgesetzt: „Eines Morgens werden die Häftlinge aus den Baracken gerufen zum Appell. Es liegt Schnee, sie haben nur dünne Häftlingskleidung an. Die Häftlinge stehen in der Reihe, der SS-Mann schreitet sie ab, sieht die Reihe von der Seite an und sieht den Bauch des dicken Kissinger hervorstehen. [...] Kissinger muss raustreten, wird auf den Boden geworfen. Die SS-Männer treten und springen ihm mit ihren Stiefeln auf den Bauch, `damit die Reihe gerade werde´.“¹⁶ Nach seiner Entlassung am 12. Dezember 1938 war Ferdinand Kissinger weiterhin als Lehrer an der Jüdischen Volksschule in München tätig, die durch die Ausschreitungen der Pogromnacht zwar beschädigt worden war, ihren Unterrichtsbetrieb aber aufrechterhielt. Anfang Juli 1939 wurde er offiziell aus dem Staatsdienst entlassen, blieb aber weiterhin an der Volksschule, deren Leitung er 1940 übernahm. Zusammen mit seinem Bruder und dessen Familie bemühte er sich im Frühsommer 1940 vergeblich um eine Auswanderung nach Amerika. Die Grenzen blieben für sie verschlossen. In München verschlechterten sich die Lebensbedingungen für sie immer mehr. Als sie kein koscheres Fleisch mehr kaufen konnten, beschlossen sie, lieber auf Fleisch ganz zu verzichten, als ihren orthodoxen Prinzipien untreu zu werden. Im August 1941 wurden die ohnehin schon sehr beengten Verhältnisse in der Wohnung der Kissingers in der Bürkleinstraße noch beengter: Sie hatten sich entschlossen, ihren Arbeitskollegen Heinemann Edelstein und dessen Frau Jeanette, die obdachlos geworden waren, bei sich aufzunehmen.

¹⁶ Ebd.



Propagandafoto: KZ Dachau, Häftlinge beim Appell (28. Juni 1938). Aufnahme von Friedrich Bauer
© Bundesarchiv, Bild 152-21-05 / CC-BY-SA 3.0



Mahnmal in der KZ-Gedenkstätte Dachau, 2023 © Foto: Vera van Appeldorn



KZ-Gedenkstätte Dachau, 2023 © Foto: Vera van Appeldorn



KZ-Gedenkstätte Dachau, 2023 © Foto: Manfred van Appeldorn



KZ-Gedenkstätte Dachau, 2023 © Fotos: Vera van Appeldorn

Am 20. November 1941 wurden die Gebrüder Kissinger zusammen mit Julius' Frau und dessen Söhne in das Sammellager Milbertshofen an der Knorrstraße verschleppt. Von dort aus wurden sie in das Fort IX im litauischen Kaunas (Kowno) deportiert. Ursprünglich hätte der erste Münchner Deportationszug sie in das Ghetto Riga bringen sollen, doch weil dieses überfüllt war, wurden sie nach Kaunas umgeleitet, wo sie drei Tage und Nächte in den Kellern der Festung eingesperrt blieben, ehe sie am 25. November 1941 von SS-Leuten erschossen wurden.¹⁷

Auch **Julius Kissinger** (1894-1941) wurde wie sein älterer Bruder Lehrer: Nach seinem Staatsexamen 1913 trat er seine erste Stelle als Religionslehrer in Mainz an. Wie Ferdinand nahm er als Soldat am Ersten Weltkrieg teil. 1927 folgte er ihm nach München, wo er zusammen mit ihm an der Jüdischen Volksschule tätig war. Seine Schüler nannten ihn im Unterschied zu seinem Bruder den „dünnen Kissinger“. Im April 1930 heiratete er die 14 Jahre jüngere **Jenny Schuster** (1908-41), die Tochter des angesehenen Wenkheimer Kaufmanns und Synagogenvorstands Jakob Schuster. Die Kissingers lebten zunächst in der Tattenbachstraße 8, später dann in der Bürkleinstraße 16. Aus ihrer Ehe gingen die Söhne Albert (1931-41) und Manfred (1932-41) hervor, die beide in München zur Welt kamen. Sie wuchsen im Stadtteil Lehel auf und besuchten die Jüdische Volksschule, an der ihr Vater und ihr Onkel unterrichteten. Von den christlichen Kindern im Viertel wurden sie wie auch die anderen jüdischen Schüler oft gehänselt. Manche Schüler wurden sogar geschlagen und mit dem Roller angefahren. Wie sein Bruder war auch Julius Kissinger Mitglied der 1912 gegründeten orthodoxen Thora-Bewegung Agudas Israel, die den politischen Zionismus ablehnte und ein Leben nach den Weisungen der Thora propagierte. Er starb wenige Tage nach seinem 47. Geburtstag in Kaunas, seine Frau wurde 33 Jahre alt, seine beiden Söhne neun und zehn Jahre.¹⁸

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Datenbank Genicom: Julius und Ferdinand Kissinger. In: <https://www.geni.com/people/Julius-Kissinger/600000035618641124>, 2.2.2020; <https://www.geni.com/people/Ferdinand-Kissinger/6000000035618779903>, 2.2.2020; Stadtportal München.de, Erinnerungszeichen: Manfred, Albert, Jenny Kissinger. <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Manfred-Kissinger.html>, 2.2.2020; <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Albert-Kissinger.html>, 2.2.2020; <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Erinnerungszeichen/Biografien/Jenny-Kissinger.html>, 2.2.2020; <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 2.2.2020; Levy 1992, S. 38



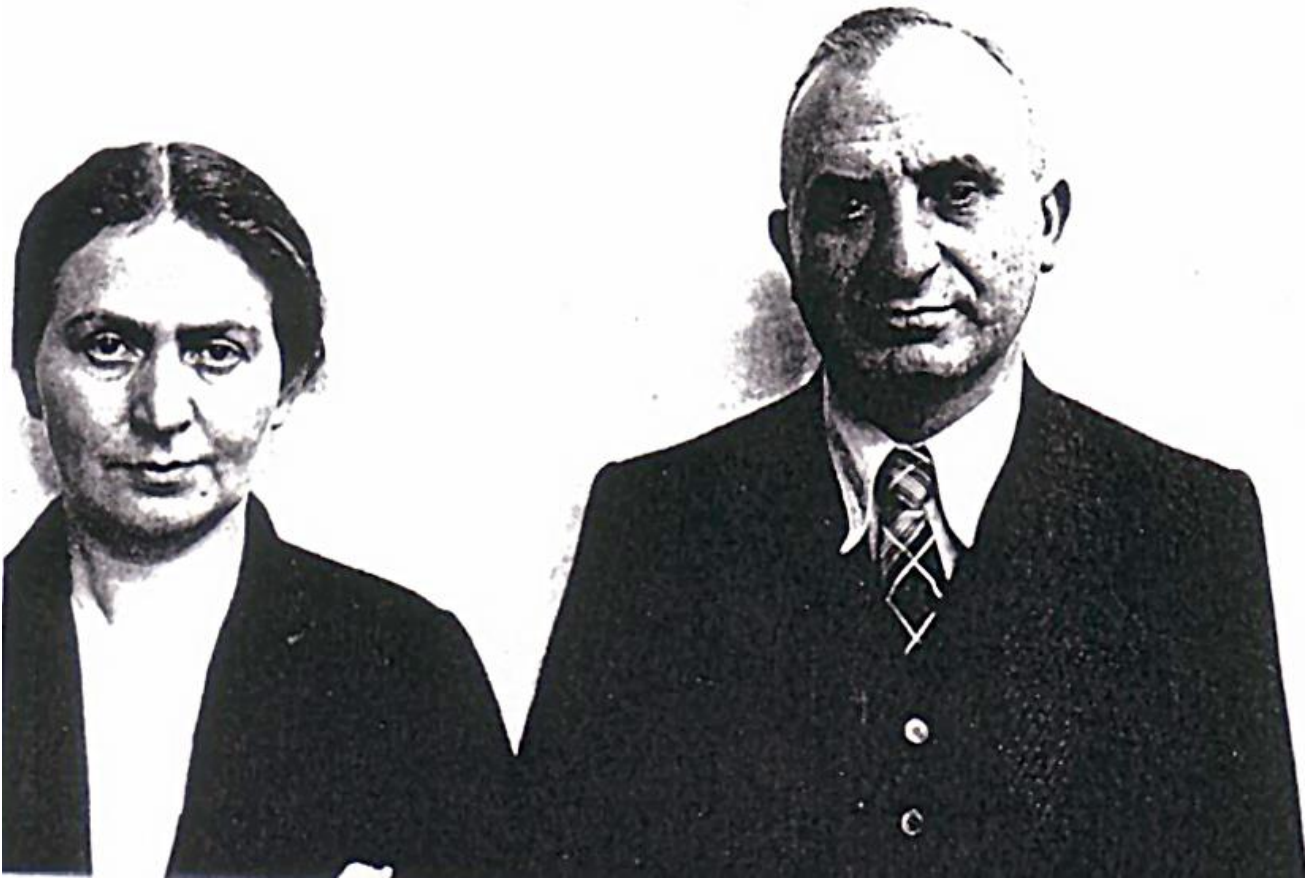
Julius Kissinger © München, Kennkartendoppel 1938/39, DE-1992-KKD-2018



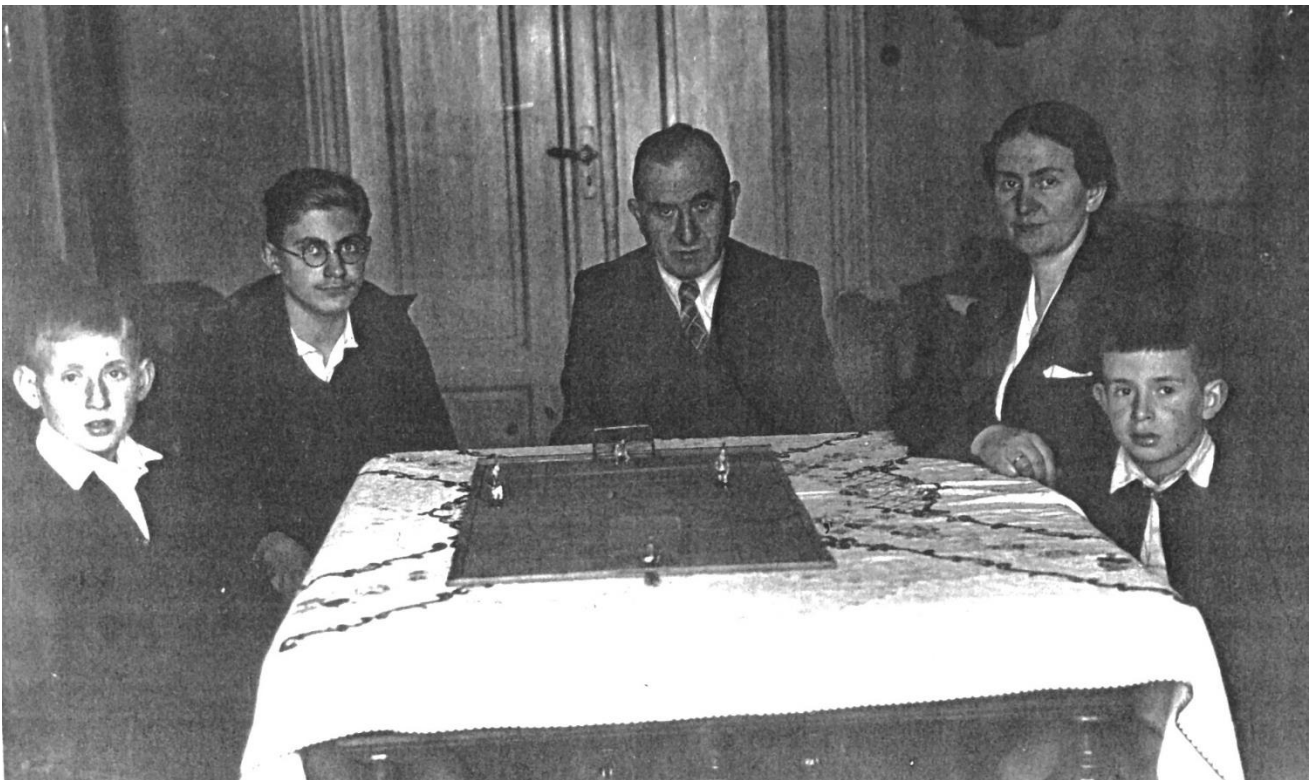
Albert Kissinger © Stadtarchiv München, Kennkartendoppel, DE-1992-KKD-2015



Manfred Kissinger © Stadtarchiv München, Reisepass DE-1992-RPJ-A-72



Fanny und Julius Stern © Sammlung Elizabeth Levy



Fred, Albert, Julius. Fanny und Kurt Stern © Sammlung Elizabeth Levy



Fort IX in Kaunas, Straße des Todes Foto: Katy AM CC BY-SA 3.0. In: death road <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>; unverändert übernommen

Mit ihnen fanden auch seine Schwester **Fanny Kissinger** (1893-1941), deren Mann **Julius Stern** (1885-1941) und deren 14-jähriger Sohn Albert (1927-1941) am 25. November 1941 in Kaunas den Tod. Wie die anderen ermordeten Deportierten wurden sie in einem anonymen Massengrab verscharrt. Ende Januar 1923 hatte Fanny Kissinger den acht Jahre älteren Kaufmann Julius Stern in ihrem Heimatort Urspringen geheiratet. Julius Stern war 1885 in Reckendorf bei Bamberg als Sohn des Privatiers Seligmann Stern (1852-1918) und dessen Frau Eva Fränkel ein Jahr nach seiner Schwester Karoline (Lina) (1884-1922) geboren worden. Nach dem Besuch der Realschule machte er eine kaufmännische Ausbildung und wurde Teilhaber in der Münchner Firma seines Schwagers Sally (Sali) Sonder, der nach dem frühen Tod seiner Frau Karoline im Jahr 1922 Irma Kissinger, die Schwester seiner Schwägerin Fanny heiratete. Die Firma „Sali Sonder oHG“ stellte Farben her und handelte im großen Stil mit Ölen, Lacken und Fetten. Am Ersten Weltkrieg nahm Julius

Stern als Vizefeldwebel von 1914 bis 1918 teil. Aus der Ehe mit Fanny Kissinger gingen die drei Söhne Fritz (Fred) (1923-2009), Albert (1927-1941) und Kurt (1931-1940) hervor, die alle drei in München zur Welt kamen. Seit Januar 1932 betrieb Fanny Stern, die eine gelernte Krankenschwester war, in München eine Maschinenstickerei in der Bürkleinstraße und wurde dabei von ihrem Mann und einer Angestellten unterstützt. Einer Annonce in der Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung vom Juni 1937 zufolge weitete sie ihr Angebot auf die Maßanfertigung von Kostümen, Kleidern, Pullovern, Westen und Badeanzügen aus. Seit Juli 1938 bemühten sich die Sterns um eine Auswanderung nach Amerika. Sie erhielten beim Stuttgarter Konsulat die Wartenummer 13219, die ihnen eine Emigration für den September 1940 in Aussicht stellte, zu der es aber nicht mehr kommen sollte. In der Pogromnacht 1938 wurde Julius Stern verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt, aus dem er am 8. Dezember 1938 wieder entlassen wurde. Seine Frau hatte seit der Pogromnacht ihren Betrieb geschlossen und am 3. Januar 1939 offiziell abgemeldet. Im Mai 1939 gelang dem Sohn **Fritz Stern** die Flucht nach Liverpool. Von dort wurde er im August 1940 zusammen mit seinen Cousins Walter Dick und Manfred Friedmann an Bord der „S.S. Dunera“ in einer zweimonatigen Fahrt nach Australien deportiert, wo er zwei Jahre lang in einem Internierungslager verbringen musste. Nach seiner Freilassung erhielt er die australische Staatsbürgerschaft und lebte vom Mai 1940 bis 1949 in Melbourne. In diesem Jahr wanderte er nach New York aus, wo er 1951 die deutsche Emigrantin **Celia Bierig** (*1925) heiratete, mit der er die beiden Söhne Joel (*1958) und Michael (*1959) hatte. Er starb 2009. Während Fritz' Bruder **Kurt Stern** am 17. Februar 1940 mit gerade einmal acht Jahren in München starb, wurde sein Bruder **Albert Stern** zusammen mit seinen Eltern nach Kaunas deportiert und dort erschossen.¹⁹

¹⁹ Vgl. Gedenkbuch München: Art. Julius Stern und Kurt Stern. In: https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=626 sowie https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=8515, 30.12.2020; Datenbank Genicom: Fanny Kissinger. <https://www.geni.com/people/Fanny/6000000035618498214>, 2.2.2020, sowie pers. Mitt. Elizabeth Levy: E-Mail vom 29.12.2020.; Levy 2006, S. 69f